Sprechsaal

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **6 (1901-1902)**

Heft 5

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

meradschaftliches Verhältnis ungeteilte Bewunderung hervorgerufen; die guten Leute in T. hatten wohl erwartet, dass wir uns die Augen ausstechen oder einander in den See werfen würden. Stimmen wurden laut: Wir möchten am liebsten gleich alle vier wählen. Im Detail hiess es: die Hellblaue habe den Kindern so besonders wohl gefallen in ihrem schönen Kleide; der Braunen merke man die grosse musikalische Begabung an, auch habe sie sich geäussert, nach der Wahl werde sie sogleich ein Klavier kaufen; die Lebhafte habe durch ihre frische Weise Alt und Jung imponiert, wagte sie doch im Probelektionssaal die Kinder aus der Zerstreuung zu sammeln mit dem Hinweis: Kinder, stellt euch vor, alle Anwesenden hier seien lauter Kohlköpfe, und meine Wenigkeit habe durch allzu bescheidenes Auftreten Angst verraten.

Item: die Himmelblaue wurde gewählt — somit der Wunsch der Kinder in T. erfüllt. Da wir übrigen drei nach Jahresfrist für sie unerreichbar in alle Winde zerstreut waren, gab es keine Jubiläumsfeier am nächsten ersten Oktober, und von der feierlichen Probelektion ist nichts übrig geblieben als eine grosse Erinnerung.

Sprechsaal.

Vorwort. Da die Diskussion über die Försterabende, bezw. den Moralunterricht, versiegt, das Thema aber noch nicht erschöpft ist, bringen wir, eingedenk des Dichterwortes: Grau, mein Freund, ist alle Theorie, doch grün des Lebens goldner Baum! hier die früher schon angekündigte Gould'sche Musterlektion über „*Die Geduld*“, übersetzt von Arier.

Von der Geduld. *1. Lektion.* Bei der Arbeit, bei Schwierigkeit und bei Schmerzen.

1. *Bei der Arbeit.* Zwei Mädchen, Marie und Gertrud, gingen der Stadt zu, und jede trug einen schweren Korb voll Obst auf dem Kopfe.

Marie murrte und jammerte beständig, Gertrud aber lachte und scherzte.

Marie sagte: „Wie magst du doch lachen? Dein Korb ist ja so schwer wie der meinige, und du bist um nichts stärker als ich.“

Gertrud sprach: „Ich habe ein kostbares Kräutlein zur Bürde gelegt; daher fühle ich sie kaum.“

„Ei!“ rief Marie, „das muss ein kostbares Kräutlein sein. Sag' mir doch, wie es heisst!“

Gertrud antwortete: „Es ist die *Geduld*.“

Ihr glaubt natürlich nicht, Gertrud habe ein wirkliches Kraut gemeint, das im Garten wächst. Die *Geduld* wächst in unserem Herzen, in unserem Charakter.

Einst hatte ein Mann — es war ein sehr gescheidter Mann — kleine Stücklein Kreide über ein ganzes Feld zerstreut. Er wusste, dass der Erdboden voll Würmer war und dass diese Würmer die Erde durch ihre Körper gehen liessen und sie dann an der Erdoberfläche auswarfen. So machten die Würmer den Erdboden locker, indem sie ihn durchbohrten, und die Kreide sank nach und nach in die lockere Erde; und wenn man nach einer Weile den Boden aufgrub, so sah man, wie tief die weisse Kreide gesunken war, und dann wusste man auch, wie tief die Würmer den Boden lockerten. Er hatte gar keine Eile mit dem Aufgraben des Bodens. Er wollte gern warten; und er hatte ja viele andere Arbeiten auszuführen; einige, die er schnell beenden musste, andere, die

viel Geduld forderten. So hat Karl Darwin (denn das war sein Name) das Feld erst neunundzwanzig Jahre später aufgegraben; da fand er, dass die Kreide 28 cm. tief hinabgedrungen war. So suchte Darwin mit Geduld die Wahrheit zu erforschen; das war seine Geduld im Dienste der *Wissenschaft.*

Der grosse Bildhauer Michel Angelo arbeitete einst in seiner Werkstatt, als ihm ein Freund einen Besuch machte. Michel Angelo arbeitete an einer grossen Marmorstatue. Einige Wochen später besuchte ihn der Freund wieder und sagte: „Du hast ja gar nichts gemacht an dieser Statue, seit ich da war."

„Ich habe viel daran gearbeitet," antwortete der Bildhauer; „ich habe die Furche auf der Stirne tiefer ausgeschnitten, ich habe das Augenlid verändert, ich habe beim Mund eine neue Linie gegraben."

„Ja," rief der Besucher aus, „aber das sind alles nur Kleinigkeiten."

„Ja, es sind nur Kleinigkeiten," sagte Michel Angelo, „aber diese Einzelheiten sind es eben, die das Werk vollkommen machen. Die Kleinigkeiten machen die Vollkommenheit aus."

Ihr seht, Michel Angelo war geduldig in seiner *Kunst.* Und die ganze Welt ist wie eine Werkstatt, wo Männer, Frauen und Kinder ihre schöne Kunst geduldig ausüben können. Der Schüler zeichnet eine Karte mit geduldiger Hand, und der Lehrer hängt sie voll Stolz an die Wand, zur Zierde. Der Ackersmann gräbt geduldig eine Furche nach der andern durch das Feld, damit das Korn wachsen kann, welches die Leute ernährt, die, welche in Hütten wohnen, wie diejenigen, welche in Palästen wohnen. Die liebe Mutter näht die Kleider, kocht das Essen und pflegt das kranke Kind, und so schafft sie, durch ihre Geduld bei der Arbeit, der Familie ein glückliches Heim. (Fortsetzung folgt.)

Vom Theaterspielen. *(Antwort.)* Es ist eine schöne Sache um die Ideale und — um die Harmlosigkeit. Nur sieht die Wirklichkeit oft weniger harmlos aus, als man wünschen möchte. Gewiss, das Theaterspielen, wie es die Einsenderin in Nr. 4 der Lehrerinnenzeitung darstellt, ist eine so üble Sache nicht. Dem Reinen ist alles rein, und wer sich stark fühlt und keine Versuchung zu fürchten braucht, mag getrost die Bretter, die die Welt bedeuten, zum Schauplatz seiner Thaten machen. Der braucht sich auch um das Urteil der Welt nicht zu kümmern. Ich möchte aber einige Punkte zu bedenken geben.

Vor wem lässt die Schauspieler-Lehrerin an den meisten Orten auf dem Lande ihre Talente glänzen? Wer und wo sind die Honoratioren, die mit Verständnis dem Spiele folgen, ein richtiges Urteil zu fällen und die Rolle von der Person zu unterscheiden wissen? Sie sind bald gezählt. So ein ländliches Theaterpublikum besteht aus allen möglichen Elementen und zum grossen Teil aus Leuten, derer Blicken und Bemerkungen sich auszusetzen eine Lehrerin mit einiger Feinfühligkeit sich scheuen wird. Natürlich nicht jede Lehrerin kann das zum voraus wissen. Solche Erkenntnis kommt durch Erfahrung.

Es giebt überall auch Familien, die zu den Stillen im Lande gehören und denen das Theaterspiel überhaupt ein Greuel ist. Sollte nicht die Lehrerin, trotzdem (oder vielleicht weil) sie sich viel gebildeter weiss, auf diese Rücksicht nehmen und sie nicht ärgern wollen?

Und wenn nun eine Lehrerin harmlos und reinen Herzens mitgespielt hat, so dass ihrer Bescheidenheit und Würde kein Abbruch geschah, und wenn sie dann, wie das ja schier unvermeidlich ist, bei der folgenden Tanzbelustigung, einmal erregt, mitmacht bis gegen Morgen, kann sie dann frisch und munter

unter ihre Schüler treten? Ich glaube nicht. Auf die Aufregung folgt die Abspannung; denn die Lehrerin hat bekanntlich auch Nerven.

Gewiss, die Lehrerin soll auch Freuden und Erholungen suchen. Und sie wird sie finden, ohne dass sie die Bühne betritt. Die echte Lebensfreudigkeit kommt überdies nicht von aussen an uns heran, sondern sie lebt in uns selber und breitet ihren verklärenden Schein über die Dinge der Aussenwelt, wenn anders unser Herz in Ordnung ist. Ein fröhliches Gemüt können wir mit Gottes Hilfe allezeit in uns bewahren und nicht zum mindesten in der treuen Erfüllung unseres Berufes. *Eine Lehrerin vom Lande.*

Antwort auf die Frage nach dem 2. Lesebüchlein. Das neue 2. Lesebüchlein ist in Illustration und Druck so weit fortgeschritten, dass dessen Erscheinen auf nächstes Frühjahr gesichert ist. Im 1. Teil bringt es nach der Normalwörtermethode die Einführung der Druckschrift in 23 Nummern mit kolorierten Illustrationen. *S.*

Frage. Was mag die Ursache der so häufig gehörten Klage sein, die Kinder könnten in den höhern Klassen nicht schnell und sicher mit den vier Species operieren? Wäre vielleicht der Grund in der Forderung zu suchen, schon beim Auffassen der ersten Zahlbegriffe nur an Hand angewandter Beispiele zu rechnen? *S.*

Erste Schlittfahrt.

Von einer Lehrerin ihren eigenen und andern kleinen Schülern zum Auswendiglernen und Aufsagen gewidmet.

1. Heissa, juheissa! De Winter ist do!
Z'Nacht ganz liselig ist er cho.
Wo ächt cha-n-i min Schlitte finde?
Ist er nid obe uf der Winde?
Hans, chumm, hilf mer en füre neh
Und dänn use mit i de Schnee.

2. So, do ist er! Jetz sitz gschwind druf,
Du chast scho rite det s' Bergli uf.
Dobe will aber dänn ich vorne-n-a,
Dass i recht wyse und ahebe cha. —
Jetz goht's bergab! Und jetz wämmer luege,
Ob mer nid vor sind den andere Buebe.

3. Juh, wie ist's lustig! Juh, wie goht's gschwind
D' Schlittebahn abe grad wie de Wind!
Eismol um s' ander, bis es dunklet
Und am Himmel d' Sternli funklet.
s' Bätglöggli lütet! Jetz müend mer hei.
Morn chömmer wieder! Heissa, juhei! *(B. H.-Th.)*

Der naturwissenschaftliche Unterricht und die sittliche Erziehung der Kinder.

Aus der schwedischen Zeitschrift „Dagny" (Heft 2, 1901), übersetzt von *M. M.*
(Schluss.)

Die Diskussion, welche dem hier gegebenen einleitenden Vortrag folgte und woran sich viele Erzieherinnen, Mütter sowohl, als Lehrerinnen, beteiligten,